

Veranstaltungsreihe „Evolution als Modell“

Rainer Land

Antwort auf Einwände und Fragen von Hans Thie. Entwurf 14.4.2016

Auf der Veranstaltung am 6.4.2016 nach meinem Vortrag „Evolutionäre Modelle sind in Theorien sozialen Wandels und gesellschaftlicher Entwicklung unverzichtbar“ hat Hans Thie folgende Fragen bzw. Einwände formuliert und mir anschließend als Notiz zur Verfügung gestellt:

Vorab meinen Respekt. Rainers Text enthält Theoriebildung auf hohem Niveau, kreatives Nachdenken und – um einen seiner Zentralbegriffe aufzugreifen – eine erstaunliche Rekombination von Biologie, Philosophie, Ökonomie, Agrargeschichte und Luhmann. Eine Leistung weit jenseits der heute üblichen Aneinanderreihung subjektiver, schnell dahingeworfener Einschätzungen. Trotzdem habe ich erhebliche Zweifel, dass sein Ansatz gesellschaftliche Entwicklungen erklären kann. Nachfolgend fünf Einwände in thesenhafter Zuspitzung:

1. Rainer schreibt: „Evolutionäre Modelle bieten die einzige wissenschaftliche Erklärung für Entwicklungen menschlicher Gesellschaften.“ Nach meinem Eindruck bieten sie keine Erklärung, sondern die nachträgliche Zuschreibung des Attributs „funktional“. Was geschah und dann blieb, hat sich durchgesetzt und erwies sich als funktionstüchtig. Das ist keine Erklärung, sondern eine nachträgliche Interpretation der Geschichte mit funktionalistischen Begriffen.

2. Der Text enthält keine Gesellschaftstheorie, sondern eine Anreicherung des Kenntnis-Standes der Biologie mit dem spezifisch Menschlichen: Werkzeugproduktion, Sprache, Kommunikation, Entwicklung auf der Basis von ideeller und produktionsvermittelter Naturaneignung. Das ist Biologie mit menschlichem Antlitz, keine Gesellschaftstheorie.

3. Gesellschaftstheorie kann nicht von dem absehen, was die Dramatik der gesellschaftlichen Entwicklung ausmacht: Herrschaft, Macht, Interessen, Unterdrückung, Ungleichheit, Gewalt, Klassen, Gruppen, Schichten. All das kommt nicht vor. Das spezifisch Gesellschaftliche ist dem Astronautenblick auf System und Umwelt entgangen.

4. Deshalb wird auch nicht die Frage gestellt: Funktionalität für wen? Wessen Veränderung, wessen Innovation ist für wen funktional? Es gibt hunderte Innovationen wie zum Beispiel Finanzinnovationen oder Überwachungstechnologien oder Streubomben, die für bestimmte Herrschaften funktional sind, für die meisten Menschen aber nicht. Das Interesse an solchen Innovationen unterscheidet sich bis hin zum feindlichen Gegensatz. Gesellschaft ist nur zu verstehen, wenn man von vornherein Spaltungen, Trennungen und Interessengegensätze in die Basis der Theorie aufnimmt.

5. Wenn man nur von System und Umwelt, von Funktion und Dysfunktion, von Selektion und Rekombination redet, dann wird eine solche Theorie unkritisch für die fundamentalen Fragestellungen, die auf uns zurollen: Mit wem und gegen wen

werden die Optionen ergriffen, die das beschreibbare soziale und ökologische Unheil abwenden könnten? Welche Strategien sind aussichtsreich? Welche Visionen sind bündnisfähig? Pathetisch könnte man auch fragen: Wie gelingt die „große Prophylaxe“? Denn angesichts der Bedrohung elementarer Öko-Kreisläufe kann sich die Menschheit den bisherigen Modus der Veränderung – das Lernen aus Not und Katastrophe – nicht mehr leisten. Ohne Revolution keine Evolution – das gilt künftig mehr denn je.

Meine knappe Antwort in der Diskussion war sicher keine hinreichende Antwort. Daher will ich etwas ausführlicher darauf eingehen, auch wenn abzusehen ist, dass auch diese Antwort unbefriedigend bleiben muss. Zunächst haben der Text und der Vortrag (dieser noch mal stark eingeschränkt) nur grundlegende Aspekte der Bausteine einer evolutorischen Sozialökonomie behandelt, vor allem Fragen des Determinismus und der Funktionsweise von Selektionen, illustriert an historischen Beispielen.

Hans wirft zwei Arten von Fragen auf, einerseits allgemein theoretische, dann solche, die sich auf die Handlungsmöglichkeiten beziehen. Zu den allgemeinen kann ich hier nur knapp ergänzen, was in den Texten im Prinzip dargestellt wird, auch wenn sich hier wohl einige grundsätzliche Differenzen zeigen:

1. Die Behauptung, evolutorische Modelle würden nicht erklären, sondern nur nachträglich zuschreiben, ist eine lange Debatte auch bezogen auf die biologische Evolutionstheorie. Nimmt man den grundlegenden Vorgang – Variation, Rekombination und Selektion – nur analytisch, entsteht eine Tautologie – wie bei vielen analytischen Prämissen: Die Gene der fittesten Organismen sind die, die sich verbreiten. Was sind die fittesten? Die, die sich verbreiten. So argumentiert auch Hans. Was sich durchgesetzt hat, ist funktional. Woran erkennt man Funktionalität? Daran, dass es sich durchgesetzt hat. Die Diskussion ist aber über diese Kritik längst hinaus. Natürlich ist es bei Peter Beurtons Giraffe so, dass die Vorfahren der Giraffen, die einen etwas längeren Hals hatte, ihre Gene etwas mehr verbreitet hatten als die ohne diese Variation. Dadurch entstanden die langen Hälsen der heutigen Giraffen. Die Fitness wird tatsächlich an der Verbreitungsrate gemessen. Aber sie ist nicht darin begründet. Die langen Hälsen haben in der äußeren Reflexion, nämlich in Bezug auf die Blätter, die die Giraffen fressen, einen Vorteil. Die höhere Fitness wird also erst verständlich, wenn man die interne und die äußere Reflexion zusammen betrachtet: Die höhere Fitness hat einen Grund in der Beziehung der Giraffe zu ihrer Umwelt.

Analog muss die Entwicklung einer Produktionsweise durch den Zusammenhang von Produktivkräften – als Verhältnissen zwischen Gesellschaftssystem und angeeigneter äußerer Natur (Subjekt-Mittel-Objekt) – und Produktionsverhältnissen innerhalb der Gesellschaft (Subjekt-Subjekt-Verhältnissen) behandelt werden. Die Feststellung, ein Merkmal ist funktional, erfolgt, wie Hans Thie richtig feststellt, durch die Messung der Verbreitungsrate. Dies aber wird verbunden mit der Begründung, warum das so ist: weil der Pflug eine Erweiterung der Produktionsmöglichkeiten im Ackerbau, also eine Naturaneignungsweise darstellt.

Die Ablehnung des Funktionalismus ist nicht selten, auch nicht der Vorwurf, Funktionalismus sei unkritisch. Ich halte das für Unsinn. Die These lautet, dass Entwicklung zustande kommt dadurch, dass funktionale Veränderungen herausgefunden, verbreitet und kumuliert werden. Und dass nur durch Selektion herausgefunden werden kann, ob eine Veränderung funktional ist oder nicht. Dies gilt nicht in der Umkehrung. Es bedeutet weder, dass alle Veränderungen funktional sind, noch dass aus der Verbreitung allein schon auf die Funktionalität geschlossen werden kann. Funktionalität und Verbreitung stehen in einem Zusammenhang, sind aber nicht identisch. Die gleiche Debatte gibt es aus in der Auseinandersetzung mit einer rein analytischen Deutung der biologischen Evolutionstheorie.

Auch dysfunktionale Veränderungen können sich verbreiten. Nur wenn die Funktionalität des Systems durch zu viele dysfunktionale Veränderungen untergraben und dies nicht durch hinreichend viele funktionale kompensiert wird, zerstört sich ein System selbst, wie derzeit empirisch beobachtet werden kann.

Richtig ist, dass es sich bei evolutionären Veränderungen aber nicht um eine deterministische Ursache-Wirkungsbeziehung handelt, wie ich in dem Abschnitt über Determinismus ausführlich dargestellt habe. Wenn Hans Thie also erwartet, eine Gesellschaftstheorie müsse künftige Zustände deterministisch aus gegenwärtigen ableitbar machen, dann muss ich klar sagen, dass ich dies für weitgehend unmöglich halte. Nur simple Wachstumsvorgänge lassen sich so erklären. Für das Verständnis der inhaltlichen Bestimmtheit kumulativer Veränderungen gibt es keine vernünftige materialistische Erklärung außer der Kumulation von Selektionsergebnissen. Ein sozioökonomischer Determinismus wäre plumper Vulgärmaterialismus, eine Erklärung aus dem Geist (menschlich oder göttlich) wäre alt-idealistisch, wenn auch immer noch das „Standartmodell“ der historischen Wissenschaften. Wie also will man die qualitative Bestimmtheit historischer Veränderungen erklären ohne eine materialistische Theorie der Kumulation selektiver Veränderungen? Was wäre die Alternative? Revolution von Gott? Aus dem Nichts kommende Ideen der Revolutionäre? Was ist eine materialistische Erklärung nicht präformierter Veränderungen im historischen Prozess? Man kann dieses Problem für nicht existent oder irrelevant erklären, dazu habe ich dann nichts mehr zu sagen.

Evolutionstheorie verbindet gerade Selbstreproduktion mit Reproduktion des Umweltverhältnisses und erklärt dadurch, was funktionale Veränderungen im Allgemeinen sind. Mir geht es hier nicht zuletzt um eine materialistische Revision der Systemtheorie, was m.E. nur mit einer evolutorischen Theorie gelingen kann.

2. Dass es sich bei meinem Konzept um eine Anreicherung der Biologie handelt, kann ich nur zurückweisen. Biologie erklärt Organ- und Verhaltensveränderungen von Populationen und daraus folgende Artenbildung mit der Variation, Selektion und Rekombination von Genen. Biologie kann man nicht anreichern mit Werkzeugproduktion, Sprache und Kommunikation. In der gesellschaftlichen Reproduktion geht es um die Veränderung von Technik, Sprache, Recht, Produktionsverhältnissen und Institutionen. Was daran Biologie sein soll und warum die von Marx entwickelte Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen „Biologie mit menschlichem Antlitz“ sein soll, bleibt mir unverständlich. Naturaneignung ist eine zentrale Komponente des Marxschen Versuchs, gesellschaftliche Entwicklung zu verstehen.

3. Richtig ist, dass Macht, Herrschaft usw. in dem vorliegenden Konzept noch keine besondere Rolle spielen. Aber warum ist das spezifisch gesellschaftliche der Klassenkampf und nicht auch und grundlegend die Reproduktion der menschlichen Gesellschaft durch Naturaneignung? So jedenfalls habe ich Marx verstanden. Immer als erstes den Klassenkampf hervorzuholen, verstellt vielleicht auch Einsichten?

4. Funktional für wen? Ich stimme zu, dass der allgemeine Funktionalitätsbegriff in der weiteren Entfaltung differenziert werden muss und auch wird. Trotzdem ist ein allgemeiner erforderlich. Neue Werkzeuge und Verfahren, veränderte Produktionsverhältnisse, neue Institutionen usw. müssen immer zunächst die Reproduktion des gegebenen Gesellschaftskörpers sicherstellen, nicht unbedingt gut, aber hinreichend. Dies schließt die Reproduktion der sozialen Verhältnisse, also der Herrschenden wie der Unterdrückten ein. Allgemein bedeutet für alle. Es bedeutet nicht für alle gleich. Die Dialektik der kapitalistischen Maschinerie besteht eben darin, dass sie die Reproduktion von Kapital und Arbeit und des Verhältnisses beider zueinander vermittelt, also funktional unter bestimmten sozioökonomischen Verhältnissen ist, gerade weil sie, wie Marx im Kapitel über die Fabrik zeigt, ein be-

stimmtes Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis reproduziert. Das Kapital beherrscht die Lohnarbeit auch über einen Produktionsprozess, in dem der Arbeiter zum Anhängsel der Maschine wird. (Hinzu kommt die Lohnregulation und die industrielle Reservearmee, das sind nach Marx die drei Komponenten dieser ökonomischen Herrschaft). Die Maschinerie ist funktional für beide Klassen in den gegebenen Verhältnissen. Fatal, wenn man hinter der Klassenfrage funktional für wen vergisst, dass auch eine auf Ausbeutung beruhende Produktionsweise funktionieren muss, bevor die Ausbeutung funktionieren kann. Fatal, wenn die Frage, ob und wie das altägyptische Bewässerungssystem funktioniert hat, zurückgewiesen wird und man nur noch fragt, ob es als Ausbeutungssystem funktioniert hat. Natürlich ist beides richtig und hängt zusammen. Jedes Reproduktionssystem muss zugleich und in ein und derselben Hinsicht allgemein und hinsichtlich der Reproduktion der Klassenverhältnisse funktional sein. Das kann man nicht gegeneinander ausspielen. Richtig ist, dass es Innovationen gibt, die definitiv nicht funktional sind für die Reproduktion des Systems, sondern allein für eine bestimmte Gruppe. Dazu gehören viele Finanzinnovationen. Ich würde so weit gehen zu behaupten, dass Innovationen, die nur eine Gruppe nützen, auch für das System nicht funktional sind. Sie zerstören ein Reproduktionssystem, wenn sie nicht selektiert oder in ihrer Wirkung kompensiert werden. Ein Problem der Gegenwart ist, dass sich solche zerstörerischen Innovationen verbreiten und die Existenz der menschlichen Gesellschaft untergraben. Für die Behauptung, dass eine kapitalistische Produktionsweise insgesamt grundsätzlich nicht als funktional betrachtet werden kann bzw. nur für eine Klasse, sehe ich keine Grundlage. Funktionalität schließt die Reproduktion der ausgebeuteten und unterdrückten Klassen wie die Reproduktion des Unterdrückungsapparates ein.

5. Die Behauptung, eine evolutorische Theorie müsse unkritisch für die fundamentalen Fragestellungen „Mit wem und gegen wen werden die Optionen ergriffen, die das beschreibbare soziale und ökologische Unheil abwenden könnten?“ usw. muss ich einfach zurückweisen.

Wenn es um die gegenwärtigen Umbrüche geht, ist ein anderer Text wichtiger (Land 2013), weil er die Spezifik von Evolution in der Moderne, die Etappen und Umbrüche behandelt und am Ende auch auf die gegenwärtigen Probleme eingeht, wenn auch in einer durch den Umfang der Publikation beschränkten Weise. Darüber hinaus gibt es auch einen Text zu ökonomischen Fragen des Green New Deal (Land 2015 b), der demnächst publiziert wird, aber als Entwurf auf meiner Webseite zu lesen ist und Hans Thie vielleicht bekannt ist.

Über die Dramatik des Problems und die Notwendigkeit zu Handeln gibt es zwischen Hans und mir wahrscheinlich wenig grundsätzliche Differenzen. Ob wir auch in der grundlegenden Richtung von Lösungen noch kompatibel wären, kann ich nicht wirklich beurteilen. Ich glaube bei aller Sympathie nicht, dass Postwachstum eine Lösung wäre, weiß aber nicht, wie Hans darüber denkt.

Aber zugegeben: von Macht und Herrschaft verstehe ich nicht viel und eine umsetzbare Lösung der ökologischen Frage scheitert aus meiner Sicht nicht an Konzepten und auch nicht am Geld, sondern am politischen Willen, den Mehrheiten, den Machtstrukturen und den Interessen der Eliten. Wie man das ändern könnte – darauf habe ich keine Antworten, die Hans Thies und meinen eigenen Ansprüchen genügen könnten.

Trotzdem, einiges mehr kann man schon sagen, auch wenn es schließlich wieder in Ratlosigkeit endet. Das zentrale Problem des heutigen Kapitalismus ist der Übergang zu einer umweltkompatiblen Industrie und Landwirtschaft, Infrastrukturen und Konsum eingeschlossen. Dabei schließe ich mich konzeptionell dem Modell der Industriellen Ökologie nach Huber (1999 und 2011) an. Dabei geht es aus meiner Sicht um die Änderung des Inhalts von Produktion und Konsum, nicht um sinkende Einkommen.

- Voraussetzung ist, dass man prinzipiell annimmt, dass umweltkompatible Produkte und Verfahren technisch (und aus naturwissenschaftlicher Sicht) möglich sind – und zwar für alle Produkte und Verfahren (Substitutionen in großem Stil sind natürlich notwendig) und dass diese Produkte und Verfahren durch Innovationen und Investitionen entwickelt und implementiert werden könnten. Wenn man dies nicht annimmt, bliebe nur eine dramatische Verringerung der Produktion einschließlich der Anzahl der Menschen auf der Erde, und zwar binnen 2 Generationen. Ein Konzept, das ich in seinen Konsequenzen nicht mittragen kann. Hier teile ich die Sicht des Gutachtens „Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ (Wissenschaftlicher Beirat WBGU 2011).
- Zweitens müsste man annehmen, dass diese Innovationen und Investitionen durch Re-Regulation¹ und Reform des heutigen Wirtschaftssystems durchgesetzt werden können, durch eine weitreichende Reorganisation, die allerdings nur schrittweise, evolutionär erfolgen kann, da es vorab kein vollständiges Konzept des Umbaus geben kann. Dabei wird die Regulation der Wirtschaft durch eine gesellschaftlich eingebettete Kapitalverwertung erhalten, aber die Kapitalverwertung selbst geändert, redigiert. Das jedenfalls ist meine Überzeugung, die ich hier nicht weiter ausführe, die ich aber wissenschaftlich begründen kann und an verschiedenen Stellen auch begründet habe (z.B. Land 2010), was nicht ausschließt, dass andere Theorien zu anderen Schlüssen kommen. Der New Deal (USA ab 1936, Welt ab 1946) war so eine Re-Regulation, eine zudem sehr erfolgreiche. Er hat damit auf die Akkumulationskrise des Kapitalismustyps der relativen Mehrwertproduktion reagiert und diese überwunden, und zwar, indem er auch die soziale Frage in der damaligen Gestalt (also nicht ein für alle Male) durch Teilhabe der Lohnarbeit am Produktivitätsfortschritt durch Einkommen, Konsum und Mitbestimmung mit gewissen Einschränkungen (aber entwicklungsfähig) gelöst hat. Regulationen der Kapitalverwertung sind also änderbar, auch das Geldsystem, die Finanzmärkte und die Machtstrukturen.
- Wenn man annimmt, dass die ökologische Frage durch einen qualitativ neu orientierten Innovations- und Investitionsschub binnen 2 bis 3 Generationen prinzipiell lösbar ist (wenn auch wieder nicht ein für alle Male, sondern im Sinne einer Wende in der Entwicklungsrichtung), impliziert das eine bestimmte Annahme, was Rebound-Effekte betrifft. Hält man die nämlich für ontologisch oder anthropologisch unabwendbar (so denken ja Ökonomen gern, sie führen Verhalten auf immanente Merkmale des Homo oeconomicus oder mathematische Zwangsgesetze zurück), so gibt es kein Entrinnen aus der ökologischen Krise. Hält man Rebound-Effekte aber für Resultate der bestehenden Regulation der Kapitalverwertung, genauer der Fehlregulation der Nutzung ökologischer Ressourcen, dann könnten sie durch eine andere Regulation überwunden werden. Ein ökologischer Umbau ohne Reboundeffekte wäre möglich.
- Für die Re-Regulation halte ich zwei neue und zwei zu reorganisierende Komponenten für entscheidend:
 - a) Bewirtschaftung aller ökologischen Ressourcen wie in meinem Ökopapier angedeutet und 1994 in zwei Artikeln exemplarisch als Kreislauf des Ökokapitals dargestellt. Zentral: Für jede relevante Ressource (also jede, die Probleme macht) gibt es

¹ Ich sollte an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, dass ich unter Regulation hier nicht wie in der neoklassisch gefärbten öffentlichen Debatte rein staatliche Eingriffe in die Märkte verstehe, sondern im Sinne der Regulationstheorie (<https://de.wikipedia.org/wiki/Regulationstheorie>) die Gesamtheit der Rückkopplungen eines Regimes wirtschaftlicher Entwicklung, zu denen Märkte, Bankensystem, Finanzsystem, Staat, Recht, Organisationen und Verbände, Institutionen und nicht zuletzt die Einbettung in einen lebensweltlich geprägten Kontext gehört. Damit nun nicht „alles“ zur Regulation gehört und man bei der Darstellung eines Regulationsregimes, oder wie ich lieber sage, eines Regimes wirtschaftlicher Entwicklung irgendwie zum Ende kommen kann, rechne ich nur die Rückkopplungen dazu, die nötig sind, um die zentralen Entwicklungsrichtungen eines Wirtschaftssystems zu verstehen. Potenziell gehört alles dazu, real aber eben das, was man braucht für den zu erklärenden Zusammenhang.

entweder einen Reduzierungs- bzw. Substituierungspfad (lokal, regional, global, je nachdem, um was es geht) oder eine Nutzungsobergrenze unterhalb der Tragfähigkeitsgrenze. Auch aus einem Substituierungspfad folgt eine jährlich, dann aber sinkende, Obergrenze. Beispielsweise geht man von heutigen CO₂-Emissionen aus und hat das Ziel, 2060 bei 10 % des heutigen Wertes zu sein, dann folgt daraus eine jährliche Reduzierung und eine jährliche Obergrenze. In diesem Volumen werden Nutzungsrechte emittiert, und zwar von einer öffentlich-rechtlich verfassten Öko-Verwertungsgesellschaft. Handel ist erlaubt, aber nur an dieser öffentlichen Börse. Diese Gesellschaft überwacht die Nutzung der Ressource mit eigenen Forschungsmitteln und gibt die Einnahmen aus der Verwertung vollständig in die Förderung von Innovationen für die Substituierung bzw. für die Entwicklung umweltkompatibler neuer Produkte und Verfahren zurück. Keine Quersubventionierung. Förderung von Innovationen; nicht von Investitionen, siehe nächster Punkt.

- b) Investitionsfonds und entsprechende Kreditprogramme für Investitionen entsprechend Varoufakis Vorschlag zum Überschussrecycling (Galbraith 2013, Land 2015a) für alle relevanten Umwelt- und Infrastrukturumbauten. Finanzierung durch Geldschöpfung im Rahmen des realwirtschaftlichen Überschussrecycling. Mittel der Steuerung wäre Kreditlenkung nach Werner. Das muss im Detail noch erarbeitet werden. Aber in meinem Varoufakis-Text am Ende angedeutet, auch in dem Ökopapier. a) und b) sollten lokal, regional, national bzw. multinational und global erfolgen, je nachdem, um welche Ressourcen und Kreisläufe es sich handelt. Allerdings sollte immer, wenn eine globale Regelung nicht erreichbar ist, die nationale oder regionale greifen, weil nur so bewiesen werden kann, dass dies ein erfolgreicher Pfad sein könnte.
- c) Wiederherstellung der strikten Regulierung der Finanzmärkte: Ausschluss von Spekulation mit Währungen und Umweltnutzungszertifikaten, strenge Regelung des Handels von Zertifikaten für Rohstoffe und Lebensmittel, strenge Regelung des Handels mit Wertpapieren (z.B. Haltefristen). Ziel: realwirtschaftliche Entwicklung. Kreditlenkung nach Richard Werner. Gegebenenfalls Geldsystem in öffentliche Hand. Beschränkung der Macht der Banken, Verbot der politischen Einflussnahme von Banken und Großunternehmen. Dazu wäre im Detail viel mehr zu sagen.
- d) Wiederherstellung des Teilhabemodus (Teilhabekapitalismus) auf neuer, ökologischer Grundlage, also eingeschlossen die Re-Regulierung der Konsumtionsweise und der Nutzung öffentlicher Güter durch Privathaushalte und Unternehmen. Dazu gehört, dass die realen Primäreinkommen mit der Produktivität im Gleichschritt steigen und ein Inflationsziel von 2-3 % angestrebt wird. Wichtig aber wäre, eine synchron zu den industriellen Innovationsprozessen verlaufende Umstellung des Konsums auf neue Produkte und Verfahren, insbesondere im Bereich Verkehr, Wohnen und Ernährung.

Wenn man diese Punkte als technisch bzw. regulatorisch prinzipiell lösbar ansieht, kommt man zu einem kritischen Punkt, den ich zugegebenermaßen selbst nicht gut verstehe.

Es gibt meinen Text „Reformpolitik in Zeiten der Depression“ (Land 1999), in dem ich die These aufstelle, dass im langwelligen Aufschwung Reformen möglich wären, aber nicht nötig scheinen, und in Abschwung- und Depressionsphasen zwar nötig sind, aber nicht durchsetzbar.

Nur ist die These eigentlich widerlegt. a) Der New Deal war eine erfolgreiche Reform in einer Depressionsphase, die aus der Depression hinaus in eine lange und weitgehend gute Entwicklung geführt

hat. Und b) die neoliberalen Reformen in den USA, England, Europa und global seit den 1980er Jahren, darunter die unter der Schröder-SPD und Rot -Grün in Deutschland, waren auch eine Reform in einer Depressionphase. Je nachdem, welche Ziele man unterstellt, waren sie eine Katastrophe für die Gesellschaft und ein Segen für wenige superreiche Finanzmarktakteure.

Das merkwürdige dieser Reformphasen ist, dass sie, anders als der New Deal, genau in die falsche Richtung gezeigt haben und über sehr lange Zeit ohne Korrekturen die Probleme immer schlimmer gemacht haben. Zwar wurden einige ökologische Entwicklungen umgekehrt (der Saure Regen, das Waldsterben, das Ozonloch, in Grenzen der Verbraucherschutz und die Emissionen von Chemischen Abfällen), aber grundsätzlich haben Wirtschafts-, Energie- und Umweltpolitik zu einer Verschlechterung geführt, wie wir heute am Fracking, den Katastrophen in Afrika und Indien, den Skandalen mit Betrug und Manipulation und der ganzen Aussichtslosigkeit der Klimapolitik sehen. Es geht nicht nur zu langsam, es geht definitiv in die falsche Richtung – mit wenigen Ausnahmen.

Zweitens wurde der Teilhabekapitalismus demontiert. Sein Umbau war zwar notwendig; auch wegen des erreichten Konsumniveaus war in den entwickelten Ländern der Übergang zu einem qualitativ anderen Teilhabemodell notwendig, das weniger auf Massenkonsum und mehr individuelle Entwicklungsmöglichkeiten, qualitative Verbesserung des Lebens orientiert und mit Ökologie kompatibel ist. Aber statt Umbau ist es zu einer heillosen Demontage der Teilhabe für die Bevölkerungsmehrheit gekommen, die sich heute äußert in den ökonomischen Ungleichgewichten der entwickelten Industrieländer und der allgemeinen Wachstumskrise, aus der man mit Finanzspekulationen den Ausweg sucht. Gleichzeitig gefährdet der wachsende Luxuskonsum der Superreichen und ihrer Gefolgschaft die Umwelt mehr als zuvor.

Drittens ist die Fehlentwicklung der Finanzsysteme zu nennen, global wie national. Hier wirken endogene Kräfte, d.h. die sinkenden Gewinne und Investitionsmöglichkeiten in der Realwirtschaft versucht man durch Kettenspiele und Wettgewinne auf den Finanzmärkten zu kompensieren. Gründe sind nachvollziehbare Einzelinteressen, aber auch echte Verrücktheiten und kriminelle Energie, wie wir sie inzwischen z.B. in der Deutschen Bank und wohl auch bei VW institutionalisiert haben: Verbrecherbanden in den Vorstandsetagen.

Viertens damit verbunden ist, dass die Hoffnung auf nachholende industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung in der Dritten Welt aufgegeben werden muss. Stattdessen haben wir Arbeitslosigkeit, Ungleichheit, Entwurzelung und Perspektivlosigkeit in vielen Ländern (zum Glück nicht in China), den wirtschaftlichen Katastrophen folgt der faktische Zusammenbruch nicht bloß der Staaten, sondern davor der Gesellschaften. Das Ganze wird durch eine verfehlte neoliberale Entwicklungspolitik und idiotische militarisierte Außenpolitik noch verschlimmert. Die Ströme von Bürgerkriegsflüchtlingen und die zu erwartenden Klimaflüchtlinge bringen die Angst zurück auch in die reichen Länder.

Die Reaktion auf die Krise des Fordistischen Teilhabekapitalismus kann man nur rundweg als Fehlentwicklung beurteilen. Ich habe bis 2010 etwa noch gedacht, nach 10 Jahren Fehlentwicklungen wird es dann doch zu Lernprozessen kommen und irgendwann werden sich die ja theoretisch vorhandenen Einsichten – ökologischer Umbau plus Wiederherstellung des Teilhabekapitalismus plus neue und ökologisch kompatible Perspektiven nachholender Entwicklung – evolutionär in institutionellen Reformen niederschlagen.

Das war offensichtlich ein Irrtum. Die Krise von 2008/2009 und die anschließende Depression haben nicht zu Richtungsänderungen geführt, sondern zu Maßnahmen, die noch schlimmer in die falsche Richtung weisen. Dazu gehört auch die Reform der Umweltpolitik, eine falsche Energiewende, die Verschlimmbesserung des EEG, aber vor allem die toxische neue Finanzarchitektur und die Reaktion auf die Banken- und Finanzkrise. Die Politik der EU ist seitdem immer weiter entfernt von einer Reformpolitik, die in vernünftige Richtungen weist. Beunruhigend ist, in welchem Maße sie Instrumente

installiert, die kurzfristige Krisen beherrschbar machen sollen, aber ohne die eigentlichen Ursachen anzugehen und eine Richtungsänderung herbeizuführen. Das macht eine Umkehr noch schwerer. Krisenmanagement wäre vernünftig, aber doch nur, wenn es einhergehen würde mit einer echten Bearbeitung der Krisenursachen, und nicht, wenn es nur der Stabilisierung eines falschen Wegs dient. In den Reaktionen auf die Krise von 2009 habe ich die Hoffnung aufgegeben, SPD oder Grüne könnten auf den Pfad der Tugend zurückkehren und den neoliberalen Abgrund verlassen. Dass die intern strategieunfähige Linke eine Hoffnung werden könnte, hatte ich sowieso nicht vermutet; vielleicht irgendwann in der Zukunft, wer weiß. Also stehe ich ratlos vor Hans Thies Frage.

Warum ist das so, was folgt daraus? Warum ist dieses System auch evolutionär nicht lernfähig? Man könnte mal kurz auf die Revolution hoffen: auf einen Schlag würde alles gerichtet, wären die Hindernisse beseitigt, weil man die Personen, die hindern, einfach köpft oder einsperrt. Ein Blick in die Geschichte macht skeptisch. Fast nie haben Revolutionen die Not gewendet, manchmal und bestenfalls haben sie den Pfad für eine Reformpolitik geöffnet, wenn er blockiert war, aber oft ist das Gegenteil rausgekommen. Außerdem weiß ich auch nicht, woher eine Revolution kommen soll.

Die Frage, die ich mir stelle, lautet: Wie ist die anhaltende Fehlentwicklung, die Unfähigkeit zu Lernen, in einer modernen Gesellschaft, die eigentlich das Lernen durch Konflikte und ihre evolutorische Bewältigung institutionalisiert haben sollte, zu erklären? Denn das, was derzeit läuft, geht nicht nur gegen die Interessen der Allgemeinheit, es ist auch nicht im allgemeinen Interesse des Kapitals, sofern darunter langfristige und mittelfristige Verwertungsinteressen verstanden werden. Offensichtlich ist es nur im kurzfristigen Interesse einer sehr kleinen, mafiösen Schicht, was man allerdings kaum mit Verschwörungstheorien erklären kann. Mir scheint, man käme weiter, wenn man Selbstreferenzen zwischen dem Finanzsystem und der Lebenswelt dieser besonderen Gruppe untersucht. Verückterweise glauben die überwiegend, dass diese neoliberale Ideologie rational ist. Man muss sich dazu die Davors-Videos mal ansehen.

Heiner Flassbeck hat bei diversen Diskussionen immer wieder betont, dass man diese Verrücktheit nicht allein durch Interessenkonstellationen erklären kann. Es sei auch Dummheit, Unverständnis, falsche Theorien, Ideologie im Spiel. Ich habe früher immer gedacht, Interessen sind entscheidend, aber das geht eben nicht auf. Diese Politik ist faktisch nicht durch irgendeine Interessengruppe zu erklären. Interessen plus Blödheit, aber auch das reicht noch nicht, denn die Blödheit ist systematisch. Das lässt eine Blödheit und Interessen koppelnde Selbstreferenz vermuten. Wie auch immer, einen Weg aus dieser Falle sehe ich derzeit nicht. Das hat mir einige depressive Monate verschafft seit 2010/2011. Man gibt ja schöne Theorien mit der Hoffnung auf den letztendlichen Erfolg evolutionärer Rationalität und die Wiederkehr einer vernünftigen Reformpolitik nicht so gern auf, wenn man nicht weiß, was an die Stelle treten soll. Da ich nicht zum Zynismus neige, blieb mir nur ein gewisser Rückzug aus Politik und öffentlichen Debatten: ich sitze halt und lese, denke nach, sehe Filme und schreibe an meinem Buch, wissend, dass ich es für mich schreibe.

Natürlich wäre eine auf Umbau orientierte Reformpolitik immer noch möglich, aber derzeit fehlen die gesellschaftlichen Bewegungen und politischen Konstellationen. Es gibt offene Stellen. Soll man auf China hoffen? Auf die BRIX-Staaten? Das fällt mir schwer. Aber oft kommt Neues aus unerwarteten Richtungen. Also: ich weiß es nicht!

Nun noch ein paar Sätze zur Erneuerung der Wirtschaftswissenschaften. Um die Umriss einer neuen allgemeinen Wirtschaftswissenschaft (im Kern: Volkswirtschaftslehre oder politische Ökonomie) zu finden, müsste man aus meiner derzeitigen (und fachlich eingeschränkten) Sicht folgende Linien zusammenführen (die Reihenfolge ist keine Wertung):

1. Heiner Flassbecks Arbeiten: Produktivität und Lohneinkommen, goldene Lohnregel Lohnstückkosten und Inflation, Handelsbilanzüberschüsse und Defizite
2. Varoufakis Modell der Weltwirtschaft, der GMÜR und das Problem des Überschussrecycling, Phasen des GMÜR, Probleme seit der Weltfinanzkrise
3. Richard Werner: Geldsystem, Kreditgeldschöpfung, Bankensystem, wirtschaftliche Entwicklung durch Kreditlenkung.

Natürlich verbindet man dies aus einer eigenen Perspektive, kann dann aber nur schwer beurteilen, wie weit die für das Ganze auch objektiv bedeutsam ist. Trotzdem bin ich mal so unverschämt, zwei Dinge hinzuzufügen, darunter eine eigene Idee:

4. Eine Grundlage, auf der eine Synthese möglich sein sollte, ist Schumpeters Theorie wirtschaftlicher Entwicklung in einer neuen, erweiterten und revidierten Form. Ich denke an Röpke und Assmann, aber auch an Werner was die Kreditschöpfung betrifft. Und natürlich möchte ich auch meine „evolutionistische Systemtheorie“ ins Spiel bringen.

5. Eine solche revidierte Grundlage könnten die „Regime wirtschaftlicher Entwicklung“ sein, die konzeptionell in Busch, Land (2013) für den Teilhabekapitalismus entwickelt wurden. Hier sind systemtheoretisch zu behandelnde Rückkopplungen entscheidend und dies ist eine Erweiterung der Sicht von Schumpeter, insbesondere, weil hier qualitativ differenzierte Entwicklungsrichtungen unterschieden werden können. Der Zusammenhang zwischen a) realwirtschaftlichen Tendenzen, b) Regulation und c) Finanzsystem ist wohl noch unterbelichtet, muss künftig verbessert werden. Aber der Ansatz ist auch da. Ich denke, mit Varoufakis und Werner kombiniert könnten wir da weiterkommen.

Zu dem gehört natürlich noch meine heimliche metaphysische Überzeugung, dass wir eine materialistische Revision der Systemtheorie nach Luhmann brauchen, um zu verstehen, wie Wirtschaft, Gesellschaft und Lebenswelten funktionieren. Damit habe ich mich lange rumgeplagt und manches ist immer noch rätselhaft. Aber ich glaube inzwischen an einen Durchbruch.

Theoretisch also, scheint mir, sind die Grundlagen für eine Revision der ökonomischen Theorie durchaus vorhanden. Überheblicher Weise sehe ich also meinen eigenen Ansatz in gewisser Weise als die Synthese, die 1 bis 4 in 5 zusammenbringt. Das niemand anders das so sieht, weiß ich auch. Aber ich mache es ja erst für mich und dabei kann man von sich selbst schlecht absehen. Aus erkenntnistheoretischen Gründen ist die eigene Sicht immer die Synthese anderer Sichten, die man für relevant hält, plus was Eigenes, während man die für irrelevant erachteten Sichten einfach beiseite lässt.

Literatur:

- Busch, Ulrich; Land, Rainer (2013): Teilhabekapitalismus. Aufstieg und Niedergang eines Regimes wirtschaftlicher Entwicklung am Fall Deutschland 1950 bis 2010. Ein Arbeitsbuch. BoD – Books on Demand, Nordstedt.
- Galbraith, James K.; Holland, Stuart; Varoufakis, Yanis (2013): Bescheidener Vorschlag zur Lösung der Eurokrise. Kunstmann, München.
- Huber, Joseph (1999): Industrielle Ökologie. Konsistenz, Effizienz und Suffizienz in zyklusanalytischer Betrachtung. VDW-Jahrestagung, Berlin, 28.-29. Oktober 1999. In Simonis, Udo, E.; Kreibitz, Rolf (2000): Global Change. Berliner Wissenschaftsverlag.
- Huber, Joseph (2011): Ökologische Modernisierung und Umweltinnovation. In: Matthias Groß (Hrsg.): Handbuch Umweltsoziologie. VS Verlag, Wiesbaden 2011, S. 279-302.
- Land, Rainer (1994): Ökosteuer oder Ökokapital? In: Andere Zeiten. Forum für politische Ökologie und soziale Emanzipation. Nr. 4/94, und Nr. 3/95, September 1995, Berlin.

- Land, Rainer (1996): Vom Fordismus zum Öko-Kapitalismus? Überlegungen zu Regulationsprinzipien eines neuen Entwicklungspfades. In: Berliner Debatte Initial 7(1996)6.
- Land, Rainer (2009): Die globale Energiewende als neues Paradigma wirtschaftlicher Entwicklung und die politische Agenda von Barack Obama. In: In Berliner Debatte Initial 20(2009)2, S. 62-66.
- Land, Rainer (2009): Schumpeter und der New Deal. In Berliner Debatte Initial 20(2009)4, S. 49-61.
- Land, Rainer (2010): Moderner Sozialismus als Evolutionstheorie.. Mit einer Erwiderung von Michael Brie und Dieter Klein. In: Luxemburg 2/2010. http://www.rla-texte.de/?page_id=29
- Land, Rainer (2010): Ökologische Wirtschaftsentwicklung und soziale Teilhabe. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 5/2010, S. 34-36.
- Land, Rainer (2011): Zur Unterscheidung zwischen Wirtschaftswachstum und wirtschaftlicher Entwicklung. In: Thomas, Michael (HG. 2011): Transformation moderner Gesellschaften und Überleben in alten Regionen. Berlin (LIT).
- Land, Rainer (2013): Moderne Gesellschaften als „Evolutionismaschinen“. In: Michael Thomas; Ulrich Busch (Hg.): Transformationen im 21. Jahrhundert. Theorie – Geschichte – Fallstudien. [= Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Band 39]. Ausführlicher: http://www.rla-texte.de/?page_id=25
- Land, Rainer (2015a): Generalreparatur der Weltwirtschaft. Referenz und Variation zu Varoufakis „Tod des Minotaurus“. In: Berliner Debatte Initial 26(2015)2.
- Land, Rainer (2015b): Der ökologische Umbau der Industriegesellschaft verlangt eine neue konzeptionelle Verbindung von Ökologie, Ökonomie und Zeit. Kurzstudie für FGW eV. . http://www.rla-texte.de/?page_id=55
- Land, Rainer; Busch, Ulrich (2008): Ein neuer Kondratieff, eine Finanzkrise und die Zukunft unserer Träume. In: Berliner Debatte Initial 19(2008)4, S. 2-6.
- Rainer Land (1999): Reformpolitik in Zeiten der Depression. In Berliner Debatte Initial 9(1999)45.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) 2011: Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin.